



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.
Heft 4/2021

Emil Schumacher für langjähriges Engagement ausgezeichnet

Heimatmedaille Baden-Württemberg



Emil Schumacher nahm die Auszeichnung in Radolfzell entgegen.

Bild (A. Schumacher)

Fortsetzung Seite 4



Der Heimatverein Kraichgau e.V.
trauert um sein Ehrenmitglied

Doris Ebert

Frau Ebert prägte über viele Jahrzehnte hinweg in Beirat, Vorstand und vor allem als Schriftleiterin unseren Heimatverein. Ihr besonderes Interesse galt der Klosterkirche Lobenfeld und den fast vergessenen Frauen der Reformatoren im Kraichgau, aber auch – vor allem in den letzten Jahren – den unbefriedigenden Lebensbedingungen älterer Menschen, vor allem Frauen, im ländlichen Raum.

Wir verlieren mit Doris Ebert nicht nur eine ausgezeichnete Kennerin unserer Region sondern auch eine stets um Ausgleich bemühte Freundin. Sie wird uns allen sehr fehlen!

Unsere Gedanken sind in diesen schweren Stunden bei ihren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten!

Mit stillem Gruß
Alfred Götz, Vorsitzender



„Kompaß des Kraichgaus“

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Auflage 450

Herausgeber: Heimatverein Kraichgau e.V.
www.heimatverein-kraichgau.de
eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle: Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Redaktion: Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag: Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €
Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €
Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto: IBAN: DE62663500360021060900
BIC: BRUSDE660XXX

Druck: DG Druck GmbH, Werner-Siemens-Straße 8
76356 Weingarten/Baden Tel.: (07244) 7020-0

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,

ich muss mit einer traurigen Mitteilung beginnen: am 26. Oktober verstarb unsere langjährige Schriftleiterin, unser Ehrenmitglied Doris Ebert. Mit ihr hat der Heimatverein Kraichgau eine seiner über Jahrzehnte hinweg tragenden Säulen und eine bewunderungswürdige Frau verloren. Weit über unseren Kreis hinaus war sie für viele geradezu das Gesicht und in den verschiedensten Gremien auch die Stimme unseres Vereins.

Gerade noch rechtzeitig vor Ausrufen der Corona-Warnstufe konnten wir am 13. November in der nach unserem Gründungsmitglied benannten Dr. Sieber-Halle in Sinsheim mit einem Jahr Verspätung eine Mitgliederversammlung mit Neuwahlen abhalten. Überraschungen blieben aus, sodass der alte Vorstand nur im Amt bestätigt wurde (Vorsitzender: Alfred Götz, Stellvertreter: Anton Machauer, Karl-Heinz Glaser, Schatzmeisterin: Prunella Götz). Leider sah sich die Schriftführerin, Frau Wilhelmine Fuss, nicht in der Lage, ihr Amt fortzuführen, aber ein herzliches Dankeschön für ihre Arbeit. Auch der „alte“ Beirat (Thomas Adam, Reiner Dick, Gerhard Fuss, Markus Wieland) wurde wiedergewählt, ergänzt um Susanne Kaiser-Asoronye und Wolfgang Ehret.

Als vordringliche Aufgabe sieht die alte/neue Vereinsleitung eine möglichst rasche Wiederaufnahme des Vereinslebens, sobald die Inzidenzzahlen es irgendwie ermöglichen. Um flexibler als bisher handeln zu können, achten Sie bitte über den „Kompass“ hinaus auch auf spontane Ankündigungen in Ihrer Lokalpresse und auf unserer Homepage.

A propos „Kompass“: Wie sich gerade wieder aus dem Kassenbericht ergab, „verschlingen“ seine Druck- und Portokosten nahezu das gesamte Beitragsaufkommen. Da Herr Machauer ihn inzwischen komplett in digitalisierter Form erarbeitet, kann er auch als PDF-Datei versandt werden. Wenn Sie sich mit dieser Lösung anfreunden können, teilen Sie uns bitte per Mail an vorstand@heimatverein-kraichgau.de oder per Post an Heimatverein Kraichgau, Geschäftsstelle, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim mit, dass Sie künftig auf die Zusendung der gedruckten Ausgabe verzichten und den Kompass stattdessen an Ihre Mailadresse erhalten möchten.

Bleibt mir nur noch, Ihnen allen für Ihre Treue zum Heimatverein Kraichgau zu danken und Ihnen gesegnete Weihnachten und ein hoffentlich besseres Neues Jahr als 2021, vor allem weiterhin Gesundheit zu wünschen.

Freuen Sie sich mit uns schon im Voraus auf ein hoffentlich würdiges Jubiläumsjahr 2022!

Ihr



(zg) Seit mehr als 40 Jahren wählt der Landesausschuss Heimatpflege Baden-Württemberg jährlich Persönlichkeiten aus, denen für ihre besonderen Verdienste um die Heimat die Heimatmedaille Baden-Württemberg verliehen wird.

Die Übergabe der Heimatmedaillen bildet traditionell den Auftakt der Landesfesttage im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg. In diesem Jahr fand die Preisverleihung in Radolfzell statt. Unter den Geehrten ist auch Emil Schumacher aus Sinsheim. Er erhält die Heimatmedaille Baden-Württemberg 2021 für sein langjähriges Engagement zugunsten der Brauchtumpflege und deren Erforschung.

Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer betonte bei der Übergabe der Medaillen an die Geehrten, dass die Landesregierung stolz auf das große ehrenamtliche Engagement im Land sei. Allein in der Heimatpflege seien mehr als eine Million Menschen in Baden-Württemberg ehrenamtlich engagiert. „Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit sind der Maßstab dafür, wie demokratisch, frei und menschlich eine Gesellschaft ist“, sagte Schäfer und bedankte sich bei den neuen Trägern der Heimatmedaille für ihr herausragendes Engagement.

Emil Schumacher wuchs in Rohrbach auf. Sein Leben lang beschäftigte er sich

mit der Ortsgeschichte und der Geschichte der eigenen Familie.



20 Jahre lang war er Vorsitzender des von ihm mitgegründeten Arbeitskreises Genealogie im Heimatverein Kraichgau. Emil Schumacher transkribierte Kirchenbücher aus insgesamt 14 Orten aus Sinsheim und Umgebung mit der Unterstützung zahlreicher Mitbürger. Sein Werk erleichtert anderen Heimatforschern ihre Arbeit. Aufgrund seines großen Wissens ist er bis heute gefragt, wenn es um Auskünfte über die Region geht.

Für seine Verdienste wurde er 2005 mit der Karl-Wilhelmi-Ehrenmünze der Stadt Sinsheim ausgezeichnet.

„Die Auszeichnung mit der Heimatmedaille Baden-Württemberg ist mehr als verdient“, betont Oberbürgermeister Jörg Albrecht. „Emil Schumacher gebühren die Hochachtung und tiefe Anerkennung der Stadt Sinsheim, des Gemeinderats, der Ortsvorsteher und Ortschaftsräte. Wir gratulieren von Herzen.“

Quelle: Stadt Sinsheim

Geheimnisvolles und Freches im Dialekt

Preisträger beim „Gnitze Griffel“ stehen fest

Karlsruhe (pm). Auf eine große Resonanz stieß auch im Pandemiejahr 2021 der Mundartwettbewerb „De gnitze Griffel“ im Regierungsbezirk Karlsruhe. 152 Einsendungen an den Veranstalter des Wettbewerbs, den Arbeitskreis Heimatpflege, wurden von der Jury begutachtet. Nun stehen die besten bislang unveröffentlichten Lieder, Geschichten und Gedichte fest. Sie alle drehen sich um das Wettbewerbsmotto „Freizeit, Sport, Kultur - spannende und entspannende Lebens-Mittel“.

Mundartabend findet nicht statt

Beim traditionsreichen zweijährlichen Wettbewerb um den „Gnitzen Griffel“ gibt es in diesem Jahr jedoch einen großen Wermutstropfen: Der große Mundartabend aller Preisträger kann dieses Mal pandemiebedingt nicht stattfinden – zum Bedauern von Regierungspräsidentin Sylvia M. Felder, Vorsitzende des Arbeitskreises Heimatpflege Regierungsbezirk Karlsruhe e.V.: „Anstelle dessen werden wir von den Preisträgerinnen und Preisträgern Videos anfertigen, damit auch die Öffentlichkeit in den Genuss der Beiträge kommt.“

Den ersten Preis der Sparte Prosa und Szene erschrieb sich Michael Köhler aus Ettlingen mit seinem poetischen Text „De Wassermann“. Mitten ins Leben griff Theodor Leonhard aus Pforzheim

mit Beobachtungen von „Freizeit an de Tankstell“, dafür gab es einen zweiten Preis. Den dritten Preis teilen sich Peter Lingenfeller (Oberderdingen) mit einer satirischen Szene über Steingärten und Veronica Kerber aus Karlsruhe mit dem Nachruf auf einen alten Fan des 1 .FC Nürnberg im alemannischen Dialekt.

Das originellste und selbstkomponierte Lied stammt von Roland Beigel aus Eberbach, durch „Isch schwetz palatinal“, in diesem Falle Kurpfälzisch. Eine freche Karlsruhe-Hymne sandte Martin Knoch ein. Für „Karle mit de Dasch“ gab es den zweiten Preis. Die Erinnerung an ein Kindheits-Spiel, „Dahäm hawwe alle Buwe Kligga“, brachte Bernhard Lorenz aus Neckarbischofsheim den dritten Preis ein. Bei den Gedichten setzte sich der gebürtige Rastatter Tiemen Glatt mit „S' isch wie's isch“ und Versen zwischen Resignation und Hoffnung durch. Der zweite Preis wurde Iris Treiber aus Karlsruhe zuerkannt - für „De Dobermann isch fort“, in dem das „Lewe schpannt und der Kopf abblatz“. „Einer verkannten Sportskanon“ widmete sich Petra Rieger-Bühler und erhielt den dritten Preis bei Lyrik. Alle Auszeichnungen sind mit bis zu 1 000 Euro dotiert. Alle Einsendungen wurden anonymisiert von der sechsköpfigen Jury unter Vorsitz von Thomas

Liebscher diskutiert. Einen nach Rudolf Stähle benannten Sonderpreis beim „Gnitzen Griffel“ teilen sich Ingrid Beele-Luppold aus Dettenheim und Herbert Oehmann aus Billigheim. Sie hatten witzige Dialektsammlungen aus „Lilse“ (Liedolsheim) beziehungsweise Sulzbach eingereicht. Außerdem würdigte die Jury weitere Einsendungen mit einer „lobenden Erwähnung“. Diese Aus-

zeichnung geht an: Heiko Maier, Waghäusel, für „Naus“ und an Ralph Füglein, Mannheim, für „Uff de Kanare“ bei den Liedern. In der Sparte Prosa fiel die Erzählung „Dschau Dschau“ von Markus Stößer aus Durmersheim noch auf und bei den Gedichten „S Ping Pong“ von Rudolf Schreiber aus Karlsruhe sowie die „feierwend elegie“ von Michael Köhler.

Badische Neueste Nachrichten vom 18. Sept. 2021

Unterricht im Dialekt

*Ingrid Beele-Luppold
hat Sonderpreis des „Gnitzen Griffels“ erhalten*

Von Marianne Lothar

Dettenheim. Die Liedolsheimerin Ingrid Beele-Luppold hat in ihrem Leben schon vielen Menschen ganz genau „aufs Maul geschaut“. Die Ergebnisse hat sie zu Papier gebracht und dafür jetzt einen Sonderpreis im Mundartwettbewerb „De gnitze Griffel“ erhalten. „In Baden hat jede Ortschaft ihre eigene Mundart“, stellte die 77-Jährige schon fest. Aus dieser Kenntnis heraus kam ihr eines Tages die Idee, einige spezifische Liedolsheimer Ausdrücke zu einem privaten Wörterbuch zusammenzustellen.

Sie sammelte aber nicht nur, vielmehr notierte sie die spezifischen Wortschöpfungen in der richtigen Schreibweise, setzte bei manchen noch eine schriftdeutsche Erklärung in Klammern dahinter und brachte das Ganze in Reimform: „Lilser Sprochunnaricht“ nannte sie es. „Also de Lilser Dialekt hāwwe

absichtlich gewollt, weil uns die Teeny-Sproch jo fermlich üwwarollt. Die Kinna kenne numme noch ‚super gail’unn ‚mega cool’, lernt ma bloß dess heit noch in da Schul?“



Freut sich: Die Liedolsheimerin Ingrid Beele-Luppold ist Preisträgerin im Mundartwettbewerb „De gnitze Griffel“.

Foto: Marianne Lothar

Dieses Manko, sozusagen die Verarmung der Sprache im Unterricht stellt sie ihrem Werk voran, sozusagen als Begründung für die nachfolgende Aufforderung „Frog se mol noch“ (frag die Jugend, was das bedeutet).

Es folgt eine lange Aufzählung von Substantiven und Verben, mit denen ein Sprecher oder Leser, der dieses Dialekts nicht mächtig ist, rein gar nichts anfangen kann. Einige Beispiele: Duddern, kiddern, Scheiwowwele oder Owwadenn sind Perlen ihres Unterrichts. Interessante Unterschiede hält die Expertin in „d'Schteg“ und „d'Staffel“ fest. Beides sind Treppen, die eine befindet sich im Haus, die andere vor dem Haus. Auf der dritten Seite des „Lilser Sprochunterrichts“ stellt Beele-Luppold fest, dass viele Begriffe aus dem Französischen kommen. Denn, so lautet die Erklärung, „d'Franzose wohne glei iwwa'm Rhei - also ganz in unserer Näh. Doher kummt da Ausdruck for de Geldbeidel: s'Portmonne (Portemonnaie). Trottwa isch der Gehsteig, d'Vissasch (Visage) isch des G'sicht“. So geht es weiter, nicht einfach

zu lesen und noch schwieriger zu verstehen. Aber Mundart lebt vom Sprechen, und werden Beele-Luppolds Sprachsammlungen laut gelesen, wird der Zugang zum Verständnis wesentlich einfacher.

Ein Bekannter hatte die Liedolsheimerin auf den Mundartwettbewerb des Arbeitskreises Heimatpflege mit dem Titel „De gnitze Griffel“ hingewiesen, der seit 1986 im zweijährigen Rhythmus hintergründige, humorvolle und zeitgenössische Texte auszeichnet. Mitmachen dürfen alle Menschen, die im Regierungsbezirk Karlsruhe leben oder geboren sind. Die anonym eingereichten Bewerbungen werden nach fachlichen Kriterien von einer unabhängigen Jury von Fachexperten unter dem Vorsitz des BNN-Redakteurs und Mundartkünstlers Thomas Liebscher geprüft. Den Siegern in drei literarischen Sparten und dem Gewinner des nach Rudolf Stähle benannten Sonderpreises winken Geldpreise. Ingrid Beele-Luppold wusste zu überzeugen und wurde von Regierungspräsidentin Sylvia Felder ausgezeichnet

Rhein-Neckar-Zeitung vom 23./24. Okt. 2021

Ein Buch als Brücke zu den Menschen

*An der 37. Ausgabe des RNZ-Heimatkaltenders „Unser Land“
schrieben 77 Ehrenamtliche - Mundart trifft hier Historie*

Von Peter Lahr

Neckargerach. Es gibt ihn alle Jahre wieder. Und doch erfindet er sich immer wieder neu. Nein, die Rede ist nicht von

einem Popstar oder einer Sängerin. Am Donnerstagabend präsentierten die drei Herausgeber Karl Heinz Nesor, Gerhard Layer und Karl Wilhelm Beichert in

Neckargerachs Feuerwehrgerätehaus die druckfrische Ausgabe des RNZ-Heimatkalenders „Unser Land 2022“. Auch wenn wegen der Pandemie das traditionelle Treffen der Autoren ausfallen musste.

Als „bekennende Fans“ ließen es sich Bürgermeister Norman Link, Landrat Achim Brötel und RNZ-Verlegerin Inge Höltzcke nicht nehmen, den abwechslungsreichen Jahresbegleiter zu würdigen und allen „Machern“ für ihr Engagement zu danken. Denn es waren 77 Autorinnen und Autoren, die für die bunte Vielfalt auf 304 reich bebilderten Seiten sorgten.

„Es ist der Kalender aus der Region für die Region“, brachte es Karl Heinz

Neser auf den Punkt. Sein Verbreitungsgebiet decke sich nahezu mit dem der RNZ. Zudem spreche es für sich, dass die Autoren auch in Coronazeiten „bei der Stange blieben“; bereits im letzten Jahr hatte man auf eine Kalenderübergabe im großen Kreis verzichten müssen.

„Treue Leser kennen nicht nur die Geschichte der Margaretenschlucht“, kam Norman Link auf einen topografischen Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe zu sprechen. Er bedankte sich bei seinem Amtsvorgänger, Ehrenbürger Peter Kirchesch, der sich bereits seit Jahren als Kalender- Autor engagiere. „Vermutlich längst Vergessenes rückt durch die Lektüre wieder in den Fokus“, benannte der Hausherr eine Stärke von „Unser Land“.



„Wo der Seebach rauscht zu Tal“, also in Neckargerach, trafen sich die Verantwortlichen und Unterstützer des RNZ-Heimatkalenders „Unser Land 2022“ in kleiner Runde. Mit dabei waren (v.l.) Landrat Achim Brötel, Norman Link, Karl Wilhelm Beichert, Karl Heinz Neser, Gerhard Layer, RNZ-Verlegerin Inge Höltzcke, Peter Kirchesch, Archivar Marius Golgath und RNZ-Chefredakteur Klaus Welzel. In dem 304 Seiten starken Schatz der Regionalgeschichte schreibt Hiltrud Rückert über die Tradition der Vogelhaltung.

Fotos: Peter Lahr

Mit einer humorigen Portion Kurpfälzer Dichtkunst machte er den Weg frei für Gerhard Layer. „Seit der ersten Ausgabe 1985 stellt ‚Unser Land‘ ein buntes Lesebuch zur Geschichte der Region, eine fortlaufende Chronik mit breitem Themenspektrum dar; eben ein Heimatkalender für Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau“, so der langjährige Kalender-Schriftleiter und ehemalige Mosbacher RNZ-Redaktionsleiter. „Sie geben dem Kalender Stoff und Leben“, bedankte sich Layer bei den 77 Autorinnen und Autoren, darunter sieben Debütanten. Einen einleitenden Schwerpunkt der 37. Ausgabe (die letzten 32 erschienen unter der Ägide der RNZ) bilde das Untere Neckartalrund um Eberbach, erläuterte Layer die Wahl des Präsentationsorts. Neben geläufigem Hochdeutsch erwarte den Leser aber auch wieder einiges in „kurpfälzischem Tiefdeutsch“, nicht zuletzt eine Geschichte von der „Schpecksalat“ liebenden Lieselotte von der Pfalz.

Ob der gewählten Titelfarbe „Zitronengelb“ sah Landrat Achim Brötelin dem Kalender „das Gelbe vom Ei“. Der Heimatkalender bilde einen echten und beispielhaften Mehrwert für die Region. Die 85 Beiträge stimulierten - analog zur Umschlagfarbe - den Geist der Leser. Wenn dann noch zum Nachdenken das Umdenken und Besinnen auf regionale Produkte und Qualitäten komme, sei viel erreicht.

„Viel Historisches, Humoriges und Wissenswertes“ hat Inge Höltzcke bereits beim Durchblättern entdeckt. Zwischen den naturphänomenologischen Eckpfeilern „Vogel des Jahres“ (Rotkehlchen)

und „Paradiesvogel“ (Ilwedritsche) finde sich ein Potpourri aus liebevollen und schmerzlichen Erinnerungen. Anhand der einzelnen Geschichten und Geschehnisse erhalte der Leser die Gelegenheit, die Gegenwart besser zu verstehen und die Zukunft bestmöglich mitzugestalten. „Wenn es uns gelingt, mithilfe des Kalenders die Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern in der Region aufzubauen, dann haben wir Nachhaltiges geschaffen.“

Von den vielfältigen Namen der Kalenderheiligen kam Karl Wilhelm Beichert auf Marie von Ebner-Eschenbach. Deren Satz „In jede hohe Freude mischt sich eine Empfindung der Dankbarkeit“, passe genau auf die Situation. Unschätzbar sei die Arbeit des Schriftleiters Gerhard Layer, nicht zu vergessen die der Heidelberger Mediengestaltung (HMG), einem Zweigbetrieb der Rhein-Neckar-Zeitung.



„In dem 304 Seiten starken Schatz der Regionalgeschichte schreibt Hiltrud Rückert über die Tradition der Vogelhaltung.

Info: „Unser Land 2022, Heimatkalender für Neckartal, Odenwald, Bauland

und Kraichgau“, 304 Seiten, ISBN 978-3-936866-70-4. Preis: 11,80 Euro.

Erhältlich in allen RNZ-Geschäftsstellen und im lokalen Buchhandel.

Badische Neueste Nachrichten vom 6. Aug. 2021

Als der Strom ins Grombachtal kam

Vor 100 Jahren kam die Elektrizität in die Region und hat alles verändert - Thomas Adam hat darüber ein Buch verfasst

Von Arved Oestringer

In der heutigen Zeit ist ein Stromausfall ein seltenes Ereignis. Manchmal passiert es nur ganz kurz in der Nacht. Die meisten bekommen das nicht einmal mit und wenn, dann erkennt: man nur mit Verwunderung, dass morgens die Uhr am Herd blinkt.

Doch es gab eine Zeit, in der gab es überhaupt keinen Strom. Mit dem Sonnenuntergang war der Tag beendet und der Schlaf begann. Kein Fernsehen, kein Computer, kein Kühlschrank und schon gar keine Smartphones. Das Spannende ist, diese Zeit ist im Prinzip noch gar nicht lange vorbei. Thomas Adam, Autor mehrerer regionalhistorischer Bücher, hat mit seinem neuen Werk „Strom für das Grombachtal“ beleuchtet, was die Elektrifizierung in der Region um Bruchsal für die Menschen bedeutet hat. Auf die Idee kam Adam, der auch Leiter der Abteilung Kultur beim Hauptamt in Bruchsal ist, weil ihm bei seiner Arbeit immer mehr Akten zum Thema in die Hände kamen. „Große Aktenberge deuten häufig auf etwas Wichtiges hin“, sagte er dazu. Außerdem und das erkannte Adam früh, hat die Elektrifizierung große und bedeutende soziale

Veränderungen mit sich gebracht. Um diese genau untersuchen zu können, interessierte er sich für die Anfänge des Stroms vor Ort.

„Viele Menschen, gerade auch in der Landwirtschaft, setzten große Hoffnungen in den Strom“, erklärte Adam. Der Grund dafür war unter anderem der Mangel an anderen Stoffen, während des ersten Weltkrieges. In dieser Zeit begannen die ersten Schritte in Richtung Elektrifizierung in der Fläche. Petroleum, Kohle und Benzin waren rar. Diese Materialien wurden im Krieg benötigt und auch danach waren sie nicht im Überfluss vorhanden. Viele Kommunen wollten daher unbedingt an die Stromversorgung angeschlossen werden.

In Wiesental beispielsweise sollte es „möglichst rasch“ gehen. Und tatsächlich: Private Unternehmen wie die RSG — Rheinische Elektrizitäts-AG Mannheim kamen dem Wunsch bereitwillig nach. Thomas Adam zitiert einen Mitarbeiter der RSG: Man werde „jedem Wunsche entgegenkommen“, äußerte dieser damals. Auch der Staat erkannte die Notwendigkeit des Stromes und es kam in Baden zum Wettlauf zwischen

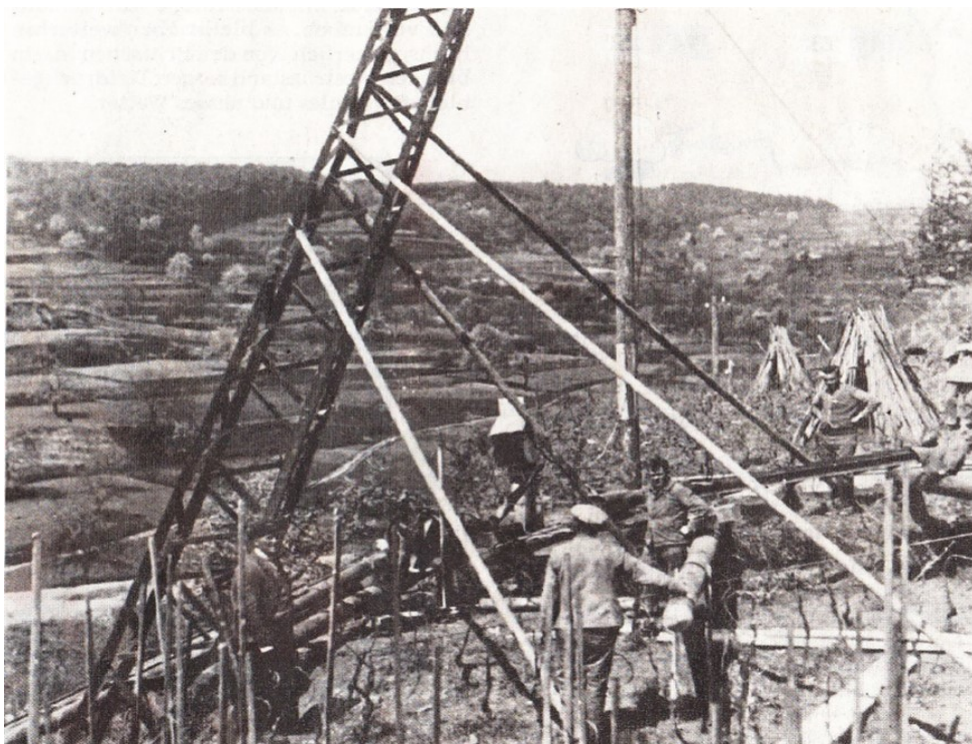
privaten Unternehmen und dem Staat beim Ausbau und Anschluss an die Elektrizität, so Adam.

Richtig voran ging es mit der Inbetriebnahme des Murg-Kraftwerkes bei Forbach im Jahr 1918. Im Folgejahr erfolgte die Elektrifizierung Bruchsal. Untergrombach war bei der innovativen Technik schon sehr früh dabei. Bereits 1917 konnte dort der Strom fließen. Dieser war damals noch sehr teuer und kaum waren alle angeschlossen, waren die Netze überlastet. Hundert Jahre nach der Elektrifizierung Badens beschäftigt der Strom noch immer die Region - diesmal aber unter anderen Voraussetzungen. Es geht um den Rückbau eines Kern-

kraftwerks, den Bau von Windrädern, Stromtrassen und einen Konverter in der öffentlichen Diskussion.

Service

Das beim Verlag Regionalkultur erschienene 84-seitige Buch „Strom für das Grombachtal“ von Thomas Adam ist zum Preis von elf Euro erhältlich. Bezugsstellen: Heimatverein Obergrombach, E-Mail info@heimatvereinobergrombach.de, Telefon (0 72 57) 9 31 90 33, sowie beim Heimatverein Untergrombach, E-Mail kontakt@heimatverein-untergrombach.de, Telefon (0 72 57) 31 00. Außerdem ist die Veröffentlichung über den Buchhandel zu beziehen (ISBN 978-3-95505-252-2).



Arbeiter errichten einen Gittermast: 1914 baute die Rheinische Schuckert-Gesellschaft eine Kabeltrasse zwischen Durlach und Bruchsal. Foto: Archiv der EnBW

Eine Reise durch die Schulgeschichte

*17. Band der „besonderen Reihe“ der Heimatfreunde
widmet sich dem 600. Jubiläum der ehemaligen Lateinschule*

Von Angela Portner

Eppingen. Die Heimatfreunde haben den 17. Band der „besonderen Reihe“ dem 600. Jubiläum der Lateinschule - heute Hartmanni-Gymnasium - gewidmet. Vor rund 60 Gästen wurde das Buch in der Aula vorgestellt. Ideengeber ist der Heimatforscher und Lehrer Bernd Röcker. Über zehn Jahre haben Schüler in Arbeitsgruppen daran mitgearbeitet und -geschrieben, haben in Archiven nach alten Urkunden und Unterlagen

gesucht und - die Chronik mit lebendigen Geschichten hinterlegt. „Zwischen bürgerlicher Kulturbeflissenheit und zäher Bauernart“ beschäftigt sich das Buch auf mehr als 200 Seiten mit der Entwicklung des höheren Schulwesens in der Fachwerkstadt.

Wenn man sich ins Gedächtnis ruft, was sich allein in den vergangenen zehn Jahren im schulischen Bereich verändert hat, bekommt man eine Ahnung, wie viel in sechs Jahrhunderten passiert sein



Der 17. Band der „besonderen Reihe“ der Heimatfreunde beleuchtet 600 Jahre Lateinschule und Gymnasium Eppingen: Reinhard Ihle (links) überreichte die ersten Exemplare an Stadtarchivarin Petra Binder, Schulleiter Ulrich Müller, Oberbürgermeister Klaus Holaschke und Bernd Albrecht vom Freundeskreis des Gymnasiums.

Foto: Angela Portner

muss. Zahlen allein sind da wenig aussagekräftig. Um Geschichte lebendig und greifbar zu machen, muss man dahinterblicken und Geschichten von Menschen erzählen. Zeitzeugen wie Franz Kowarsch und Heinrich Vogel, aber auch Petra Binder vom Stadtarchiv und Pfarrer Manfred Tschacher waren dem Arbeitskreis dabei eine große Hilfe. Reinhard Ihle, Vorsitzender des Heimatvereins, weiß, dass die Schüler die Quellenlage bei ihrer Arbeit immer wieder „kritisch hinterfragt und diskutiert“ haben.

Das Inhaltsverzeichnis behandelt nicht nur die verschiedenen Epochen wie Spätmittelalter und frühe Neuzeit, die Entwicklung der Lateinschule im Großherzogtum Baden sowie die ab dem 19. Jahrhundert, sondern auch die gut dokumentierten vergangenen 50 Jahre. Unterkapitel beleuchten die Situation der Schule in Kriegs- und Friedenszeiten, die Hintergründe von Schulschließungen und Umbenennungen im Laufe der Jahrhunderte. Alan Götz widmet sich in seinen Einschüben dem Wandel hinsichtlich konfessioneller und ethnischer Vielfalt, disziplinarischer Maßnahmen, Schule und Geschlecht, Entwicklung der Schülerzahlen oder dem der Bildungsinhalte.

Erste Erwähnung fand die Lateinschule in einer Urkunde vom 24. April 1421. Hierin wird belegt, dass Priester, Schulleiter und fünf Schüler der Stifterin Katharina Hugin zum Andenken die Totenvesper beten und das „Salve Regina“ singen sollten. Das „Eppinger Rutenfestlied“ erinnert an den Schulleiter, Dichter und überzeugten Lutheraner Leonard Engelhard, der von 1550 bis 1562 in

Eppingen wirkte. Reformator David Chyträus soll ihn in einer Rede über den Kraichgau als einen „hochgelehrten Mann“ und die Schule als eine gelobt haben, in der „die lateinische und griechische Sprache als Redekunst blühen“. Wie im Kapitel über die Eppinger Studenten zu erfahren ist, gingen die meisten von ihnen nach Heidelberg und studierten dort Theologie und Philosophie.

Aus heutiger Sicht wirken besonders die Kapitel, die sich mit den vergangenen fünf Jahrzehnten beschäftigen, sehr amüsant. Angesichts von Strammstehen, buckeln vor der Lehrerschaft und ekeligen sanitären Zuständen war es das jedoch für die damalige Schülerschaft eher nicht. Aber es gab Lichtblicke: Die „68er“ achten auch vor der Kleinstadt „am Arsch der Welt“ nicht halt. Zeitschriften wie „Bravo“ und die linke „Underground“ gaben den Anstoß für eine eigene Schülerzeitung. In der „Wühlmaus“ wurden gesellschaftliche Konventionen hinterfragt, Aufklärungsunterricht gefordert und über politische Themen diskutiert. Es gab sogar einen zweitägigen Schulstreik.

Als Ihle nach Reden und musikalischen Beiträgen der schulischen Jazzband die Freixemplare verteilte, gab es dazu ganz persönliche Seitentipps. Wer also wissen möchte, warum Oberbürgermeister Klaus Holaschke seinen Schulabschluss immer noch als „traumatische Erfahrung“ empfindet oder warum der heutige Schulleiter Ulrich Müller unbedingt das Kapitel über seinen: Namensvetter lesen sollte, für den wird das Buch eine echte Offenbarung werden.

Fachwerk im Enzkreis

*Verlagshaus Klotz und Landratsamt
veröffentlichen neuen Bildband*

Von Havva Keskin, Bretten

Neulingen/Pforzheim. Von einfachen Scheunen über Rathäuser bis hin zu Kirchen – eine große Vielfalt an wunderschönen Fachwerkbauten findet sich in einem vom Landratsamt Enzkreis und dem Verlagshaus Klotz gemeinsam herausgegebenen Bildband. „Der Enzkreis gliedert sich nicht nur in vier Naturräume, sondern auch in vier Kulturregionen, was sich beim Fachwerk in unterschiedlichen Baustilen zeigt“, erläutert Jeff Klotz vom gleichnamigen, in Bauschlott ansässigen Verlagshaus. Er hat rund 250 Fachwerkhäuser aufgenommen, 100 davon sind im Bildband zu sehen. Dabei ist jede Kreisgemeinde vertreten. Ein zweiter Band, in dem rund

100 weitere Gebäude vorgestellt werden sollen, ist in Planung.

„Fachwerkbauten sind wertvolle, ortsbildprägende Elemente in vielen Gemeinden Baden-Württembergs. Der Enzkreis fühlt sich dem Erhalt dieser historischen Bausubstanz verpflichtet“, so der Erste Landesbeamte des Enzkreises, Wolfgang Herz, der als Dezernent sowohl für den Denkmalschutz als auch für die Stabsstelle Klimaschutz und Kreisentwicklung Verantwortung trägt; die Stabsstelle hat die Herausgabe des Bildbandes, der ab Ende Mai im Handel erhältlich ist, maßgeblich unterstützt. Damit reiht sich die Publikation ein in die 1991 (Neuaufgabe 2002) mit dem Kunst- und Kulturdenkmalführer be-



Erster Landesbeamter Wolfgang Herz, Edith Marqués Berger und Jeff Klotz (von rechts) präsentieren stolz einen neuen Bildband zu wunderschönen Fachwerkbauten im Enzkreis

gongnene Reihe, zu der auch die 2013 präsentierten Kleindenkmale gehören sowie die voraussichtlich im Jahr 2021 erscheinende umfassende Denkmal-Topografie für den Enzkreis.

Zeitgemäßen Wohnkomfort und zukunftsweisende Technologie unter einen Hut zu bringen ist laut Herz eine besondere Herausforderung im Denkmalschutz. Die Erhaltung und Nutzung alter Gebäude spare Ressourcen und Fläche und sei, auch im Hinblick auf das Bauen mit regionalen Rohstoffen und der Nutzung erneuerbarer Energien, ein wertvoller Beitrag zu den Entwicklungszielen der Agenda 2030: „Dazu braucht es engagierte Menschen vor Ort, die diese Gebäude erhalten und nachhaltig renovieren wollen. Wir können sie nur dazu ermuntern und Unterstützung anbieten.“

Mit genau diesem Ziel war vor einiger Zeit das Netzwerk „Fachpartner Denkmalpflege und Fachwerk“ gegründet worden, in dem sich Bauherren, Architekten, Handwerker, Energieberater und Behörden austauschen. „Künftig sollen über dieses Netzwerk auch Verkäufer und Kaufinteressenten zusammengebracht werden“, beschreibt die Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz und Geschäftsführerin des Energie- und Bauberatungszentrums Pforzheim/Enzkreis (ebz), Edith Marqués Berger, die Pläne.

Wer ein sanierungsbedürftiges historisches oder denkmalgeschütztes Haus hat, das zum Verkauf steht, kann dies auf der Homepage des ebz veröffentlichen. Angebote nimmt Lisa Andes per Mail an lisa.andes@enzkreis.de oder unter 07231/3089734 entgegen.

Badische Neueste Nachrichten vom 12. Okt. 2021

Historisches Lesebuch

*Sonderausgabe der Pfinztaler Heimatblätter
beleuchtet Ortsgeschichte und Jubiläen*

Pfinztal (kw). Die „Pfinztaler Heimatblätter“ gehören für viele Einwohner seit Jahren zur Pflichtlektüre. Die jetzt erschienene Ausgabe Nr. 20 nimmt als Sonderausgabe in Umfang und Gestaltung eine Sonderstellung ein. Ein wichtiger kultureller und zugleich integrativer Beitrag“, wie Bürgermeisterin Nicola Bodner (parteilos) in einem Grußwort schreibt. Auslöser für das Entstehen einer Sonderausgabe ist die 2021 genau 1.250 Jahre zurückliegende erste urkundliche Erwähnung von Berg-

hausen — in der Anfangszeit „Barchusen“ genannt -, die ursprünglich mit einem großen Fest gefeiert werden sollte. Die Pandemie machte einen Strich durch alle Planungen. Eine Würdigung des Ereignisses wollten der Heimatverein Pfinztal mit seinem Vorsitzenden Hans Weiß aber auf jeden Fall auf den Weg bringen. Der geschichtliche Rückblick geht in die Zeiten der Besiedlung des Pfinztals lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung zurück. Wert gelegt wurde darauf, dass neben der

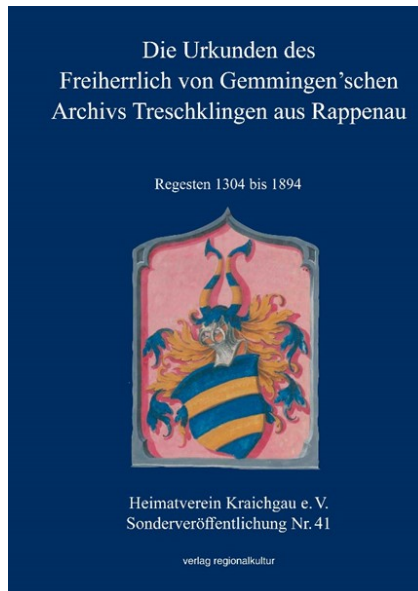
intensiven Darstellung der Berghausener Geschichte als ältestem Ortsteil auch Übersichten über die wechselvolle Geschichte der anderen Ortsteile Berücksichtigung fand.

In weiteren größeren Beiträgen widmet sich das 158 Seiten umfassende Werk den herausragenden Jubiläumstagen in den vier Ortsteilen und der Kommune Pfinztal selbst, so 1.200 Jahre Berghausen, 650 Jahre Kleinsteinbach, 900 Jahre Söllingen und 700 Jahre Wöschbach

sowie 40 Jahre Pfinztal, die alle nur durch großen gesellschaftlichen Zusammenhalt möglich waren, wie Hans Weiß unterstreicht. „Mit dem vorliegenden Werk wird eine bessere Identifikation mit der eigenen Geschichte und Kultur möglich“, meint die Bürgermeisterin. Die Kulturstiftung der Sparkasse Karlsruhe habe durch ihre finanzielle Unterstützung die Herausgabe dieser Sonderausgabe zum selben Preis wie die weniger umfangreichen normalen Heimatblätter möglich gemacht.

Die Urkunden des Freiherrlich von Gemmingen'schen Archivs Treschklingen aus Rappennau

Regesten 1304 bis 1894



Im September 2021 hat unser Mitglied Kurt Andermann mit genanntem Band einen weiteren Regestenband als Sonderveröffentlichung 41 des Heimatvereins Kraichgau vorgestellt. Das 624 Seiten umfassende Werk kann beim Verlag regionalkultur. ISBN 978-3-95505-275-1 für EUR 39,80.€ erworben werden.

Unsere Mitglieder können den Band direkt über den Buchversand des Heimatvereins Kraichgau e.V. zum Sonderpreis von 28 € erwerben.

Das Archiv der Freiherren von Gemmingen zu Treschklingen wurde bis 1935 im Wasserschloss zu Rappenau verwahrt und ist seither beim Generallandesarchiv in Karlsruhe hinterlegt und benutzbar. Es handelt sich dabei um ein Partikulararchiv des jüngeren, gemmingen-hornbergischen Hauptstammes, das insofern inhaltlich aufs engste verzahnt ist mit den gemmingischen Archiven von Burg Hornberg, aus Michelfeld, aus Fränkisch-Crumbach und in Neuhaus

(Babstadt). Zu den ganz großen Archiven der Kraichgauer Ritterschaft gehörig, birgt es vielfältige Überlieferungen vom frühen 14. bis ins ausgehende 19. Jahrhundert.

Interessant ist der hier erschlossene Gemmingen-Treschklinger Urkundenbestand natürlich in erster Linie für den Kraichgau, daneben aber nicht weniger für den Odenwald, für die Landschaften um die Unterläufe von Kocher und Jagst, für das Hessische Ried, für Rheinhessen und für die linksrheinische Pfalz. Außerdem finden sich darin zahlreiche Bezüge nach Franken, an den Niederrhein, nach Westfalen und nach Österreich. Dokumentiert ist in den 1073 hier publizierten Regesten bislang so gut wie unbekannter Urkunden nicht allein die Geschichte der Freiherren von Gemmingen und der mit ihnen verschwägerten Familien, sondern auch die Orts- und Regionalgeschichte der erwähnten Landschaften.

Badische Neueste Nachrichten vom 17. Juli 2021

Neues Werk zur Bruchsaler Geschichte

Von den Ottonen im Mittelalter bis heute:

Kommission der Stadt stellt Sammelband vor

Von Arved Oestringer

Für Bruchsaler Geschichts- und Kulturinteressierte gibt es seit dieser Woche wieder etwas Interessantes zum Lesen. Mit dem Sammelband „Bausteine zur

Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlandes“ hat die Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal ein neues Buch zur Geschichte der Barockstadt veröffentlicht. Dabei kam der Band

unter besonderen Umständen zustande, wie der Vorsitzende der neuen Kommission, Werner Schnatterbeck, in seiner Eröffnungsrede sagte: „Bei diesem Werk handelt es sich um ein Produkt des Neubeginns der Kommission.“ Die erste historische Kommission gab es vor über vier Jahrzehnten und auch damals war der ehemalige Schulpräsident, Stadtrat und Erziehungswissenschaftler Schnatterbeck beteiligt. Für ihn ist das Werk „Teil eines größeren Ganzen“, um die Vermittlung von Geschichte zu unterstützen und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Begeistert über die Arbeit der Kommission zeigte sich auch die Oberbürgermeisterin der Stadt Bruchsal, Cornelia Petzold-Schick. Sie betonte, dass sich

der Stadtrat für die besonders hohe Qualität der Beiträge eingesetzt habe. Daher haben vor allem Historiker oder durch andere Studienabschlüsse qualifizierte Personen an der Veröffentlichung mitgewirkt. Spannend fand die Oberbürgermeisterin allerdings auch, dass das Buch kein festes Thema hat, da das Spektrum der Aufsätze sich von den Ottonen im Mittelalter bis zur Frauengeschichte zum Ende des Zweiten Weltkrieges erstreckt. Einen gemeinsamen Nenner gibt es allerdings doch, nämlich Bruchsal. Dazu haben die Autoren „unterschiedliche Blickwinkel und Standpunkte“ aus unterschiedlichen Epochen thematisiert, so die Stadtchefin.

Die inhaltliche Vorstellung übernahm der Historiker Konrad Dussel. Schon zu



Mit dem Sammelband: Werner Schnatterbeck, Jürgen Treffeisen, Andrea Sitzler, Konrad Dussel und Cornelia Petzold-Schick (von links) Foto: Arved Oestringer

Beginn seiner Rede stellte er klar: „Dieses Buch hat nicht den Anspruch eine Gesamtgeschichte der Stadt abzubilden. Ich verstehe es mehr als Jahrbuch, das nicht jährlich erscheint“, sagte er. Er selbst hatte neben seiner Herausgeber-schaft zusammen mit Jürgen Treffeisen auch einen eigenen Artikel zur „Zeitungstadt Bruchsal“ verfasst. Es gibt in dem Werk kurze und längere Aufsätze, in denen jeder Bruchsaler das ein oder andere bisher unbekannte Detail aus seiner Heimat erfahren dürfte. Zwar habe es, wie Dussel in seiner Rede anmerkte, auch ein paar kleine Irritationen und Probleme mit der Stadtverwaltung über

Inhalte gegeben, je näher man in den Beiträgen an die Gegenwart heranrückte, doch die Oberbürgermeisterin hatte schon in ihrem Grußwort versichert, dass die Stadt keine nachträgliche Zensur ausgeübt hat.

Zusammengefasst lässt sich der erste Band in dieser Reihe thematisch und epochenbezogen loben. Es wurden Aspekte der Bruchsaler Stadtgeschichte behandelt, die sonst kaum zugänglich sind. Mit großer Erwartung kann man auf eine zweite Ausgabe hoffen. Das Buch ist über den Verlag Regionalkultur erhältlich.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 12.Aug. 2021

750 Jahre Gotik in Wimpfen

*Der Verein „Alt Wimpfen“ hat einen reich bebilderten
Geschichtsband veröffentlicht*

(rnz) Laut Chronist Burkhard von Hall markiert das Jahr 1269, mit dem Beginn des Umbaus der altherwürdigen romanischen Stiftskirche in Wimpfen im Tal, den Anfang der Gotik in Wimpfen. Damals wurde die angeblich sehr baufällig gewordene frühromantische Kirche im neuen Stil saniert, was aus heutiger Sicht richtungsweisend für die Region und die Stadt auf dem Berg war.

Im Jahr 2019 organisierte die Stadt Bad Wimpfen mit dem historischen Verein „Alt Wimpfen“ ein wissenschaftliches Symposium. Anlass dafür war der Baubeginn der gotischen Ritterstiftskirche zu Wimpfen im Tal vor 750 Jahren. Das Hessische Landesmuseum in Darmstadt,

das Landesmuseum Württemberg, die Malteser sowie das Bistum Mainz beteiligten sich damals am Symposium, das im Kreuzgang des ehemaligen Ritterstifts stattfand und an dem viele bedeutende Kunsthistoriker aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz teilnahmen. Als Ergänzung zum Symposium gab es ein Begleitprogramm mit verschiedenen Vorträgen in der Stadtkirche in Bad Wimpfen.

Der Verein „Alt Wimpfen“, mit seinem Vorstand Günther Haberhauer, dem erst vor wenigen Tagen: für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, hat nun einen reich bebilderten Begleitband veröffentlicht. Das Buch

„750 Jahre Gotik in Wimpfen“ ist in den Museen der Stadt sowie im Buchhandel erhältlich und kostet 32 Euro. Neben einer kurzen thematischen Einführung zum Symposium beinhaltet das Buch die Vorträge des Symposiums sowie des

Begleitprogramms und weiterführende und anschaulich dargestellte Informationen und Details. In der Kultur- und Tourist-Information, in der Hauptstraße 45, liegt ein Besichtigungsexemplar aus.



Die romanische Stiftskirche in Wimpfen im Tal - hier der Kreuzgang des angeschlossenen Klosters - markieren den zeitlichen Anfang der Gotik in der Stauferpfalz Wimpfen.

Foto: A. Guzy

Rhein-Neckar-Zeitung vom 27. Okt. 2021

Für Toleranz und Weltoffenheit

Gedenkveranstaltung zum 81. Jahrestag der badischen deportierten Juden nach Gurs — Neues Buch über Retter

Von Berthold Jürriens

Waibstadt. Im Oktober 1940 wurden tausende Jüdinnen und Juden aus dem Südwesten Deutschlands nach Gurs

deportiert. Einigen Deportierten gelang die Flucht aus diesem französischen Lager, mehr als tausend starben. Die meisten Überlebenden wurden später nach

Auschwitz-Birkenau und Sobibor verschleppt, ermordet und in Massengräbern verscharrt. Klara Glück, Bertha Glück, Paula Glück, Aron Kahn, Elsa Kahn und Hilda Kahn lauten die Namen der ehemaligen Waibstadter Bürgerinnen und Bürger, die vor 81 Jahren das Grauen am frühen Morgen an ihrer Haustür klopfen hörten.

Die Projektgruppe der Realschule „Judentum im Kraichgau“ unter Leitung von Marion Guttman ergänzte die Verlesung der Lebensdaten der Opfer mit der Beschreibung der katastrophalen Zustände im Internierungslager, in dem viele auch vor Hunger starben. Unter den Augen von Bürgermeister Joachim Locher, der beiden Landtagsabgeordneten Albrecht Schütte (CDU) und Hermann Katzenstein (Grüne), Realschulleiter Fabian Hilgenfeldt sowie seinem Vorgänger Klaus Sauer entzündeten die Schülerinnen Kerzen für die Opfer, um an diese zu erinnern.

Hauptredner und Landtagsabgeordneter Jan-Peter Röderer (SPD) konnte aus familiären Gründen nicht vor Ort sein,

sodass Walter Zeller dessen Rede verlas. Röderer erinnerte an „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das unsere Gesellschaft mitgeprägt habe. Beschämend sei der Rassismus und Antisemitismus im Land, der „sichtbarer und enthemmter“ auftreten würde. Worte könnten schnell zu Taten werden, deswegen müsse „diese widerwärtige Menschenfeindlichkeit“ bekämpft werden. Röderer fordert dabei Prävention wie in Form des Antisemitismusbeauftragten in Baden-Württemberg und sieht Deutschland „als bunte, vielfältige Gesellschaft“. Beifall gab es für die Aussage, dass man die Erinnerung an das Unfassbare wachhalten und sich für ein „von Toleranz und Weltoffenheit geprägtes gesellschaftliches Miteinander“ einsetzen müsse.

Katzenstein verwies in seinen Grußworten auf ein Buch mit neuen Recherchen mit dem Titel „Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und ihre Retter und Retterinnen“. In dem Buch werden nicht nur erstmals Namen von Kindern und Jugendlichen genannt, die aus dem Lager



Über das Schicksal der im Oktober 1940 aus Waibstadt deportierten Jüdinnen und Juden berichteten die Realschülerinnen der Projektgruppe „Judentum im Kraichgau“ bei der Gedenkfeier zur Deportation nach Gurs auf dem Rathausplatz. Foto: Berthold Jürriens

gerettet werden konnten, sondern auch ihre Retter. „Diese ermutigen uns zur Zivilcourage“, sagte Katzenstein. Unter den geretteten Kindern seien auch Namen aus Neckarbischofsheim und Neidenstein.

Pfarrer Jonas Rühle las aus dem neuen Gesangbuch Verse eines jüdischen Liedes vor und sprach von einem „Zusammenhalt der Religionen“. Zum Abschluss sprach Stadträtin Martina Sig-

mann mit dem „Kaddisch“ eines der wichtigsten Gebete des Judentums. Für die musikalische Umrahmung sorgte auch in diesem Jahr das Klezmer-Ensemble „Tacheles“, das eine würdevolle Liedauswahl präsentierte. Nach der Gedenkveranstaltung nutzten einige Besucher die Möglichkeit, sich an den Ausstellungstafeln auf dem Marktplatz über das Mahnmalprojekt und über den 22. Oktober 1940 zu informieren.

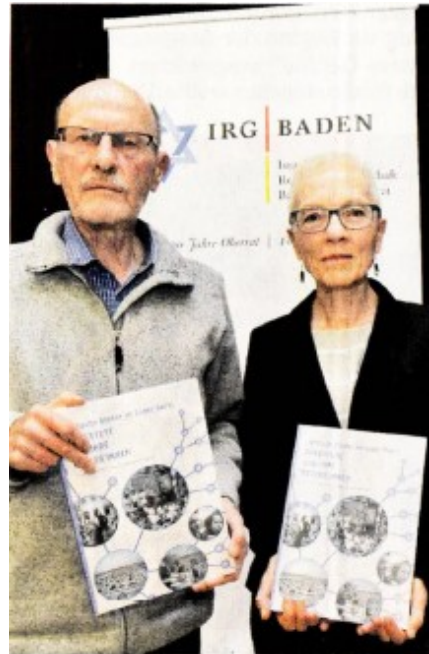
Badische Neueste Nachrichten vom 20. Okt. 2021

Den Rettern einen Namen geben

*Auf den Spuren von Kindern,
die aus dem Internierungslager Gurs gerettet werden konnten*

Von unserem Mitarbeiter Stefan Jehle **Karlsruhe**. Hinter dem Werk steckt eine mehr als 40-jährige währere Mammut-Arbeit: die Spuren zu verfolgen, auf welchen Wegen insbesondere Kinder aus dem südfranzösischen Internierungslager Gurs gerettet werden konnten. Dort hin hatten die Nazi-Gewaltherrscher am 22. Oktober 1940 rund 6.500 jüdische Mitbürger aus Baden, der Pfalz und dem Saarland verschleppt. Zum bevorstehenden Jahrestag legte der Oberrat der Badischen Juden am Dienstag nun eine umfangreiche Dokumentation vor.

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und Retter*innen“ so lautet der Titel der in gebundener Form 204 Seiten umfassenden, viele Jahre dauernden Recherche der Autoren Gerhard und Brigitte Brändle, einem Pforzheimer Lehrpaar, die sich früh schon der Erinnerungsarbeit verschrieben haben. Beide



Buchvorstellung: Gerhard und Brigitte Brändle und ihr Werk. Foto: S. Jehle

wollen damit gleichzeitig eine Zukunftsperspektive aufbieten, auch angesichts aktueller Flüchtlingsströme. So heißt der Untertitel des Buches bewusst: „Fluchthilfe tut not — eine notwendige Erinnerung“.

Während mehr als zwei Drittel der erwachsenen Inhaftierten die Lagerzeit in Gurs ab dem Herbst 1940 nicht überlebt haben, oder später in Vernichtungslager deportiert wurden, sieht die „Statistik“ bei Kindern und Jugendlichen deutlich anders aus: Von den Minderjährigen hätten, so die Erkenntnisse aus der Recherche, „73 Prozent der Verschleppten überlebt“. Dies sei aber nicht möglich gewesen ohne die Rettungswege in Klöster, in Internate, auf Bauernhöfe, in Familien - oder die Verbringung an die Grenze, und die Schleusung durch Fluchthelfer in die rettende Schweiz. In Zahlen wiedergegeben: von 563 nach Gurs verschleppten Kindern überlebten 417.

Namenlos blieben jedoch bislang diejenigen, die die Rettung in vielen Fällen erst ermöglicht haben: 125 Retterinnen und Retter konnten die beiden Autoren einen Namen und ein Gesicht geben. Oft waren das junge Menschen, die selbst ihr Leben riskierten, um Kinder aus den Lagern herauszuholen und für sichere Verstecke zu sorgen.

So wie etwa die 1922 in eine jüdische Familie in Mannheim geborene Marianne Cohn. Sie war nach eigenen Fluchtwegen in Moissac nahe Toulouse gestrandet, und hatte von dort aus die Fluchthilfe für andere in die Schweiz organisiert: darunter Mitglieder der Familien Dreyfuss aus Karlsruhe - der Ett-

linger aus Karlsruhe, der Isenberg aus Lahr. Im Juli 1944 wurde Cohn mit nur 22 Jahren von der SS ermordet.

Besonders hervorgehoben wird von dem Lehrerpaar Brändle auch etwa die 1919 in Pforzheim geborene Edith Rosenblüth - auf der Seite der Geretteten. Sie war als Kauffrau tätig, wurde im Oktober 1940 verschleppt. Im Mai 1942 konnte sie aus dem Lager herausgeholt werden - erlebte abenteuerliche Fluchtwege, schloss sich der Resistance an, kam nach Auschwitz und Ravensbrück. Sie konnte nach 1945 in Wien eine neue Existenz aufbauen. Erwähnt in Kurzporträts sind auch Paul Niedermann, der in Karlsruhe aufwuchs und später in Paris lebte - und nach 1988 viele Male als Zeitzeuge, auch mehrfach ausgezeichnet, in Karlsruhe weilte. Er starb 2018.

Von den insgesamt 563 geretteten Kindern sind in dem jetzt vorgelegten Buch 317 in Fotos vorgestellt, die die Brändles beschaffen konnten. Von den 125 Retterinnen und Rettern werden 103 im Bild präsentiert. Bis in das Schweizer Bundesarchiv zog es das Lehrerpaar aus Pforzheim. In regelmäßigen Fahrten nach Frankreich besuchten sie Ämter, Friedhöfe und Gedenkstätten. „Die Retterinnen und Retter bekommen erstmals einen Namen und ein Gesicht“, sagt Gerhard Brändle. Mit einigen der Geretteten hatten die beiden auch persönlich Kontakt pflegen können - oder mit Nachkommen der zweiten und dritten Generation. „Das ist ein wichtiges Material für die schulische und außerschulische Arbeit“, zeigt sich der pensionierte Lehrer überzeugt. Auch etwa, so sagt er, „in der aktuellen Abwehr des wieder

aufkeimenden Antisemitismus“. Für Rami Suliman, den Vorsitzenden des Oberrats der badischen Juden, ist die Dokumentation ein wichtiges Zeugnis dafür, „dass es auch gute Menschen gab in dieser schlimmen Zeit, die geholfen haben“.

Er nennt diese auch „Leuchttürme der Hoffnung“. Für die Brändles wurde die Aufarbeitung zu einer Lebensaufgabe.

Das Buch

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und Retter*innen - Fluchthilfe tut not - eine notwendige Erinnerung“, 204 Seiten; steht als PDF zum download bereit auf der Homepage des Oberrats der Juden <https://irg-baden.de>.

Einzelne gebundene Exemplare können angefordert werden bei der IRG Baden.

Badische Neueste Nachrichten vom 11. Okt. 2021

Nazis entreißen den Kindern die Mutter

*Holocaust-Überlebender Günter Fischer
erzählt die Leidensgeschichte seiner jüdischen Familie*

Von unserem Redaktionsmitglied Hansjörg Ebert

Flehingens/Grötzingen. Um vier Uhr in der Frühe wird es in einer Wohnung im Alten Schulhaus an der Gochsheimer Straße in Flehingens laut: Ein Überfallkommando der Gestapo Karlsruhe dringt in die Wohnung ein und verhaftet Regina Fischer. Ihr Delikt: Sie ist Jüdin. Ihre drei minderjährigen Kinder weinen und schreien, insbesondere der vierjährige Günter. Verzweifelt klammert er sich an seine Mutter. Doch die Gestapo-Leute zerren die Frau aus dem Haus und verschleppen sie ungerührt nach Karlsruhe. Wenige Tage später wird sie mit dem letzten Transport badischer Juden ins KZ Theresienstadt gebracht.

„Endsäuberung“ nennen die Nazis diesen letzten Akt der Barbarei. Die drei Kinder bleiben alleine und ohne Hilfe in der Wohnung in Flehingens zurück.

Geschehen ist dies am 14. Februar 1945, nur wenige Wochen vor dem endgültigen Zusammenbruch des Naziregimes. Um die drei Kinder kümmert sich niemand. So beschließen sie, mit einem kleinen Ziehwagen mit ihren Habseligkeiten zu Fuß nach Büchig bei Karlsruhe zu den Großeltern väterlicherseits zu laufen. Sie kommen dort heil an und werden versorgt - ohne staatliches Zutun. An Details kann sich Günter Fischer, der einzige noch Überlebende der Familie, nicht mehr erinnern. Er lebt in Hagsfeld, war Handwerker und später

Stadtrat, direkt gewählter Landtagsabgeordneter der SPD und parlamentarischer Fraktionsgeschäftsführer.

Erst vor zwei Jahren hat Günter Fischer begonnen, die Geschichte seiner jüdischen Familie aufzuschreiben. Den Anstoß dafür gab die Verleihung des Ludwig-Marum-Preises, bei der er seine Geschichte erzählen sollte. „Es kann nie zu spät sein, über das Geschehen der NS-Diktatur in ihren verschiedenen Facetten zu berichten“, sagt er. Als Betroffener sieht er dies auch als ein Vermächtnis an und als eine Verpflichtung gegenüber den Nachkommen. Und er betrachtet mit Sorge, wie sich mit der AfD wieder ausländerfeindliche und antisemitische Haltungen verbreiten.

Seither ist der mittlerweile 80-Jährige in Schulen, Senioreneinrichtungen und anderen Institutionen unterwegs. Er erzählt die Geschichte seiner Familie, die bei der Deportation der badischen Juden nach Gurs nahezu ausgerottet wurde. Der Großvater und dessen Bruder starben in Gurs, zwei Tanten wurden in Auschwitz vergast. Nur die Großmutter und seine Mutter überlebten auf wunderbare Weise.

Regina Fischer war Jüdin. Ihre Familie, die Traubs, lebte schon seit vier Generationen in Grötzingen. Ihr Ehemann Erwin war als Soldat in Russland vermisst. Wie die Familie später erfuhr, verhungerte er in Stalingrad. Regina Fischer lebte mit ihren sechs Kindern in sogenannter „privilegierter Mischehe“ und blieb deshalb zunächst von der Verfolgung der Juden verschont. Zwei ihrer Söhne mussten am Westwall Zwangs-

arbeit leisten, die älteste Tochter arbeitete in Tauberbischofsheim.

Im April 1944 wird Regina Fischer mit ihren drei Kindern in Hagsfeld ausgebombt und bekommt eine neue Wohnung zugewiesen - in unmittelbarer Nachbarschaft des NSDAP-Ortsgruppenleiters Albert Murr, der der Familie fortan mit Schikanen und Drohungen das Leben schwermacht. Er war dann auch für die Verschleppung der Mutter in Flehingen mitverantwortlich. Weil der eine Sohn wegen einer lebensbedrohlichen Lungenentzündung im ausgelagerten Städtischen Krankenhaus Karlsruhe im Schloss Flehingen untergebracht war, zog die Mutter mit den anderen Kindern dorthin, um ihm zur Seite zu stehen.

Der Karlsruher Lokalhistoriker Werner Banghard, der selbst aus Flehingen stammt, hat die Geschichte der Familie erforscht. Auch in Flehingen blieb Regina Fischer vor den Nachstellungen des NS-Regimes nicht verschont. Obgleich der Zusammenbruch Deutschlands bereits in Sicht war, ordnete die Gestapo einen letzten Transport von Partnern aus Mischehen zur „Endsäuberung“ an. Dafür, dass man sie auch in Flehingen aufgespürt hatte, machte Regina Fischer Ortsgruppenleiter Murr als Denunzianten verantwortlich. Am 16. Februar kam Regina Fischer ins KZ Theresienstadt, am 9. Mai befreite die Rote Armee das Lager. Über das Grauen, die Kälte, den Hunger und den Durst, die sie in diesen drei Monaten dort erlebte, hat Regina Fischer nie gesprochen. Als Krankenschwester hat sie sich um die zahllosen Typhus-Patienten gekümmert und sich

dabei wohl infiziert. Zehn Jahre später starb sie an dieser Krankheit. „Sie hat nie pauschal über ihre Mitmenschen geurteilt, es seien immer nur einzelne gewesen, die sie schlecht behandelt hätten, hat sie immer gesagt“, erzählt Günter Fischer. Ihre Großzügigkeit und ihre Vergebungsbereitschaft hätten ihn tief beeindruckt.

Regina Fischer blieb nach dem Krieg als einzige Jüdin in Hagsfeld, obwohl die Nazis ihre Familie beinahe ausgelöscht haben. Ihrer jüdischen Religion blieb sie treu und besuchte die Synagoge in Karlsruhe. Sie gründete den VdAK-Ortsverband, war in der Gemeinde vielfältig aktiv und hochgeachtet. 1955 verstarb sie an Typhus. Die Seuche aus Theresienstadt holte sie zehn Jahre nach der Befreiung doch noch ein. „Ihr großmütiges

Verzeihen und ihre Hilfsbereitschaft kannte nur eine Ausnahme - den Ortsgruppenleiter der NSDAP a.D. Albert Murr“, berichtet Günter Fischer. Im Spruchkammerverfahren wird der stramme Nazi zwar als „Belasteter“ eingestuft, später aber amnestiert und mit einer Eisenbahnerrente belohnt.

Die Wiedergutmachung für die Familien Fischer und Traub fiel hingegen mehr als bescheiden aus. Und ein weiteres unrühmliches Kapitel deutscher Nachkriegsjustiz: Die Wiedergutmachungsansprüche von Günter Fischers Großmutter Thekla Traub, die das Lager Noe überlebt hatte, werden mit dem Kommentar versehen „der Nachweis rassistischer Verfolgung ist noch nicht erbracht“.



Zurück am Ort des Geschehens: In Flehingen erlebte Günter Fischer als Kind kurz vor Kriegsende, wie die Nazis seine Mutter abholten und ins KZ brachten.

Foto: Hansjörg Ebert



Noch vereint: Regina Fischer und Sohn Günter

Foto: Privatarchiv Günter Fischer

Buch ist ein Steinchen gegen das Vergessen

*Die Gemeinde Bad Schönborn gibt eine Dokumentation
über den jüdischen Friedhof in Mingolsheim heraus*

Pfarrer Hans-Georg Schmitz begann eigentlich erst, sich eingehend mit der jüdischen Geschichte zu befassen, als er sich in Bad Schönborn zur Ruhe setzte. Hier löste die Aktion „Zeichen setzen“ vor neun Jahren einen Impuls aus. Er beteiligte sich am lokalen Teil der Ausstellung „Jüdisches Leben im Kraichgau“ und erstellte eine Infotafel über den jüdischen Friedhof in Mingolsheim. Seitdem lasse ihn dieses „historische Kleinod“ und das jüdische Schicksal nicht mehr los, sagte er bei einem Pressetermin, bei dem das Ergebnis seines Engagements vorgestellt wurde: die Dokumentation zum jüdischen Friedhof in Buchform.

Unterstützung erhielt er von Karl Günther. Der ursprünglich aus Emmendingen stammende und unter anderem in Heidelberg wirkende Theologe, Orientalist, Philologe und Experte des Judentums half, die hebräischen Grabinschriften zu übersetzen, steuerte das Wissen über jüdische Tradition und Kultur bei und gab schließlich den Anstoß, das Material als Buch zu veröffentlichen. Bei der Umsetzung dieser Idee fanden sie einen Partner in der Gemeinde Bad Schönborn, die als Herausgeber fungierte. Verwaltungsmitarbeiterin Sandra Schreiner-Schelhorn kümmerte sich um die

Herstellung der 158 Seiten umfassenden, farbig bebilderten Dokumentation.

Bei der Konzeption des Manuskripts legte Hans-Georg Schmitz größten Wert darauf, nicht nur die Grabsteine mit ihren Inschriften darzustellen, sondern auch mehr über die Menschen aus Mingolsheim, Malsch und Östringen, die dort begraben liegen. in Erfahrung zu bringen. Die Ergebnisse seiner intensiven Recherchearbeit in den Archiven der Gemeinden und Nachforschungen in den Standesbüchern sind ebenfalls erfasst. Gerade die Beschreibungen der Verstorbenen seien für ihn der „Blick zurück und das Verständnis für die verloren gegangene Kultur“, so Bürgermeister Klaus Detlev Hüge (SPD). Darüber hinaus sei diese Dokumentation auch eine wertvolle Information für die Nachfahren der hier Bestatteten.

Karl Günther erklärte, Bad Schönborn könne stolz darauf sein, mit dem Buch einen Beitrag zum Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ geleistet zu haben. Und wie die von Besuchern eines Friedhofs auf den Grabsteinen abgelegten Steinchen, die zeigen, dass der Verstorbene nicht vergessen ist, sei auch das Buch ein Steinchen, ein Zeichen gegen das Vergessen, sagte der 82-Jährige.

Das Buch „Der jüdische Friedhof in Mingolsheim“ ist im Buchhandel sowie in den Rathäusern von Mingolsheim, Malsch und Östringen erhältlich. Weitere Informationen gibt es per E-Mail an:

zusammen-leben@bad-schoenborn.de,
auch bei Interesse eines Besuches des
Friedhofs. Petra Steinmann-Plücker



Druckfrisch: Klaus Detlev Hüge, Karl Günther und Hans-Georg Schmitz (von links) präsentieren das 158-Seiten Werk. Foto: Petra Steinmann-Plücker

Brettener Woche vom 7. Juli 2021

Waldensergeschichte kompakt

*Umfangreicher Nachlass Hilgendorff
im Kreisarchiv jetzt nutzbar*

Enzkreis „Es war eine besondere Überraschung“, schwärmt Archivleiter Konstantin Huber, „als im Herbst der engagierte Waldens erforscher Francis Guillaume aus Neuhengstett anrief und fragte, ob der Enzkreis ein besonderes Geschenk annehmen wolle“: die insgesamt 27 Stehordner umfassenden Unter-

lagen der Waldensergenealogin Natalie Hilgendorff.

Guillaume, langjähriger Beirat der Deutschen Waldenservereinigung, ist Träger der Heimatmedaille Baden-Württemberg für seine ehrenamtlichen Verdienste, unter anderem als Leiter des Arbeitskreises Zeitgeschichte Althengstett.



Waldensenforscher Francis Guillaume (links) übergibt an Archivleiter Konstantin Huber den aus 27 Ordnern bestehenden Nachlass der Waldensenforscherin Natalie Hilgendorff.

Foto: Enzkreis/Sebastian Schmidt

Im Jahr 2013 hatte ihn Natalie Hilgendorff, Betreiberin eines Übersetzungs- und Genealogiebüros aus Markdorf/Bodensee, angerufen und ihm angeboten, deren Forschungsunterlagen binnen vier Tagen abzuholen. Ansonsten würden diese vernichtet, da sie sich wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes in ein Heim begeben musste. Guillaume setzte sich spontan ins Auto, fuhr nach Norddeutschland, wo die damals 87-jährige Dame seit 2009 lebte, und sicherte deren jahrzehntelange Arbeit für die Nachwelt. Es handelt sich um Fotokopien der Kirchenregister sowie Familienzusammenstellungen der deutschen Waldensergemeinden Pinache-Serres, Perouse, Groß- und Kleinvillars, Nordhausen, Dürrmenz sowie Gottstreu und Gewissenruh

in Hessen. Eine besondere Abteilung bilden fünf Ordner mit Kirchenbüchern von Mentoulles im Val Cluson/Piemont von 1629 bis 1729, der Herkunftspfarrei vieler Waldenser. Darin können die Familien der deutschen Glaubensflüchtlinge weiter zurückverfolgt werden. Weitere Ordner betreffen verschiedene Listen mit Einwohnern und Abzugswilligen der einzelnen Siedlungen, Passagieren der auf dem Rhein transportierten Flüchtlinge sowie spezielle Ausarbeitungen zu den Familien Charrier, Conte und Simondet.

In den vergangenen Jahren sichtete Francis Guillaume den Gesamtbestand und fasste die Unterlagen übersichtlich zusammen. Natürlich zögerte Huber keine Sekunde, Bereitschaft zur Übernahme

ins Kreisarchiv zu signalisieren, passt doch die Waldensergeschichte ganz besonders ins Forschungsprofil. Auch wenn die Sammlung weit über den Enzkreis hinausreicht, erschien es Guillaume und Huber zweckmäßig, diese in ihrer Gesamtheit dort zu archivieren und nicht auf verschiedene

Archive zu zerstückeln. Mit Ausnahme der Unterlagen zu Neuhengstett, die Guillaume zunächst selbst detailliert auswerten und erst danach übergeben möchte, ist die Sammlung nun als Bestand P40 im Kreisarchiv für Interessierte nach Voranmeldung einsehbar.
enz

Rhein-Neckar-Zeitung vom 11. Aug. 2021

Es soll Geheimnisse offenbaren

*Das alte Haus Karg soll als Zeitzeugnis
einen Blick in die Vergangenheit gewähren*

Von Angela Portner

Eppingen-Rohrbach. Hier wurde gearbeitet, gelebt, gestritten und geliebt. Wie lange, darüber kann eigentlich nur spekuliert werden, aber vermutlich ist das Haus Karg das älteste Haus im Ortsteil. 200 oder 300 Jahre hat es wohl auf dem Buckel. Inzwischen ist es nicht mehr als eine Ruine – hässlich und windschief. Eigentlich müsste man es abreißen, aber der Ortschaftsrat hat sich schon vor drei Jahren dagegen entschieden. Nun will man es wieder begehbar machen. Kein Heimatmuseum soll es werden, sondern ein Immobilienzeitzeugnis, das vom früheren Leben im Ort erzählt.

Ganz billig wird das Sicherlich nicht. Ganz billig wird das sicherlich nicht. „Wir haben noch keinen Überblick über die Kosten“, sagt die neue Ortsvorsteherin Hannelore Faber. Stadtarchitekt Thomas Frey wird wohl der erste sein, der das Gebäude mit Fachkenntnis unter die Lupe nimmt und eine erste Einschätzung darüber abgibt, was alles zu tun ist.

Da geht es dann sicher nicht um Schönheitsreparaturen, sondern in erster Linie um Gefahrenbeseitigung. Die alte Treppe, Deckenbalken und Holzböden müssen geprüft, gesichert und repariert werden. Äußerlich soll das Haus aber am besten so bleiben, wie es jetzt ist, sagt Faber. Trotzdem wird das Projekt ohne Fördergelder nicht zu schultern sein.

Stadtarchivarin Petra Binder hat die Geschichte des Hauses vor drei Jahren recherchiert und einiges über die Bewohner herausgefunden. Der früheste Eintrag findet sich im Jahr 1815 im Feuerversicherungsbuch, in dem das Haus als Seifensiederei beschrieben ist. Es gehörte Franz Xaver Rittelmann. Laut dem Rohrbacher Familienbuch kam Rittelmann kurz vor 1800 nach Rohrbach. Er war in erster Ehe mit der Rohrbacher Bürgers- und Weberstochter Maria Margaretha Franck verheiratet. Das genaue Heiratsdatum ist nicht bekannt, nur dass deren erstes Kind im März 1800 in Rohrbach geboren wurde.



Baufällig, hässlich und windschief, aber voller Geheimnisse: Das Haus Karg in der Gochsheimer Straße 11 soll teilsaniert und als Zeitzeugnis der Öffentlichkeit zugänglich werden.
Foto: Angela Portner

Das Haus von Rittelmann stand auf der Allmende. Der Begriff bezeichnet gemeindeeigenen Grund, der ärmeren Bürgern zum Bebauen zur Verfügung gestellt wurde. Im Gegenzug mussten sie für die schmale Parzelle jährlich einen Gulden als symbolische Pacht an die Gemeinde zahlen.

Erst seit 1818 dokumentieren Rohrbacher Grundbücher die Eigentumsverhältnisse im Ort. Eingetragen ist von 1822 bis 1843 die ledige Maria Gartner, die das Haus bei einer Versteigerung erworben hatte. Nach ihrem Tod wohnte dort einige Jahre der Nagelschmied Nikolaus Maier, der es 1852 dem Steuererheber Johann Heinzmann verkaufte. Im weiteren 19. Jahrhundert werden Bäcker Karl Joseph Wickenhäuser und Maurer

Valentin „Veltin“ Kautzmann als Bewohner des „einstöckigen Wohnhauses mit Balkenkeller im Sockel und zweistöckigem Anbau mit Stall“ erwähnt. Seinen Namen bekam das Gebäude in der Gochsheimer Straße 11 von der Familie Karg, in deren Besitz es seit 1916 war.

Ist es wirklich das älteste Haus im Ort? 1815 steht als Jahreszahl über dem Eingang, aber Pfarrer Manfred Tschacher vermutet ein wesentlich früheres Datum. Endgültige Sicherheit kann nur eine dendrochronologische Untersuchung des Holzes bringen. Das Haus wurde laut des früheren Ortsvorstehers Georg Heitlinger früher „Pfahlhof“ genannt, da „dessen Bewohner die Aufgabe hatten, die vor dem Haus laufende Furt mit Pfählen aufzufüllen, wenn Landwirte

mit ihrem Wagen passieren wollten“. Belegen lässt sich das jedoch nicht. Tschacher vermutet, dass der Name eher daherkommt, dass das Haus in der Bachaue - wie der Eppinger Schwanen an der Elsenz - wegen des nassen, sumpfigen Untergrundes auf Pfählen gebaut worden ist.

Wie so oft werden alte Gebäude trotz sorgfältiger und aufwendiger Recherchen niemals ihr ganzes Geheimnis offenbaren. Eine Menge Gerümpel hatte sich in den Jahren im Inneren ange-

sammelt. Viel Unbrauchbares war dabei, aber einiges an altem Mobiliar wird man nach der Teilsanierung wieder in den kleinen Räumen aufstellen. An den Wänden sollen dann Fotos, Urkunden und Dokumentationen über das Haus und seine Geschichte erzählen und das frühere Wohnen visualisieren.

Der Ortschaftsrat bittet deshalb, alte Fotobücher und Unterlagen zu durchforschen, auf denen das Haus zu sehen ist. Faber weiß: „Für den Antrag auf Fördergelder ist das hilfreich,“ *de*

Kurier vom 2. Dez. 2021

Geschichte eines Kraichgaurorfes

Hartmut Hensgen erarbeitet neue Zaisenhausen-Ortschronik

Zaisenhausen (fst). Hartmut Hensgen hat nach einigen Jahren intensiver Nachforschungen und Befragungen von Bürger aus Zaisenhausen seine zweite Ortschronik mit dem Titel „Zaisenhausen, Aus der Geschichte eines Kraichgaurorfes“ herausgebracht. Interessant für ihn waren Menschen über deren Leben es etwas Besonderes zu berichten gab. Neben zahlreichen Porträts überregional bekannter Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Sport werden auch die Lebenswege anderer „Zaisenhausener Originale“ nachgezeichnet. Seine erste Auflage hatte er 1991 rechtzeitig zur 1 000-Jahr-Feier veröffentlicht.

Das erste Exemplar der neuen Ortschronik hat Hensgen der Bürgermeisterin Cathrin Wöhrle überreicht. Bei der Übergabe betonte die Bürgermeisterin,

dass sie Hartmut Hensgen sofort ihre Unterstützung zusagte, als er sich bereit erklärte eine neue Ortschronik zu verfassen. Der Verfasser hat sich, so die Bürgermeisterin, mit viel Herzblut für dieses Projekt engagiert. Das Ergebnis ist beeindruckend. Sie bedankte sich bei ganz herzlich, dass er die Geschichte der Gemeinde erneut aufgearbeitet und sie für alle Zeiten dokumentiert hat. Der Verfasser hat auf über 600 Seiten eine komplette Neubearbeitung und Erweiterung um zahlreiche Erkenntnisse des Vorgängerwerkes gefertigt. Die Ortsgeschichte wird von den Anfängen vor 7 000 Jahren bis heute mit vielen Bildern dargestellt. Ein besonderes Augenmerk des Verfassers galt der Entwicklung für den dörflichen Zusammenhalt und dem Vereinsleben. Weitere Informationen im Internet auf: www.zaisenhausen.de.